

Tobias Wintergrün 10tes Kapitel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **4 (1791)**

Heft 21

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 21ten May, 1791.

N^{ro}. 21.

Tobias Wintergrün 10tes Kapitel.

Er liest Romanen, und wird — ein Narr — Nein;
Was denn? — Das steht am Ende des Kapitels.

„Hohl dich der Geier! das ewige Gebell und Reifen?
„wer ist der Mann, du oder ich? Bliz und alle Wetter! —
So sprach der alte Wintergrün, schlug die Thüre zu,
und rannte davon. — Wir verargen ihm diese Flucht
nicht im geringsten; vielmehr hätten wir uns derselben
schon längstens bedient, wären wir an seiner Stelle gewe-
sen. Manchem Leser wird es vielleicht gedient seyn, weiß
man ihn mit dem hinreichenden Grund dieses plötzlichen
Aufbruchs bekannt macht. Wir wollen es versuchen, kurz
oder umständlich, wie es halt ausfallen wird.

Tobias hatte sein Kernalter erreicht; Kraft und Mun-
terkeit belebte seinen Körperbau, und blühte auf seinen
Wangen. Da giengs mit ihm so flink über Stock und
Stauden, über Bach und Zaun, daß es eine Freude war.
Gram und Sorgen störten ihn nicht; seine Seele war
hell und mild, wie Sternenlicht bey einer süßen Früh-
lingsnacht. Noch schlummerte in ihm der Funke jener
lebhaften Empfindungen, die in unserm Herzen so seltsa-
me Auftritte veranlassen. Nur in einsamen Stunden
beschlich ihn ein geheimes Gefühl; es ward ihm so wohl
und weh, so leicht und schwer; bisweilen schauerte etwas
in seinen Nerven, wie kühle Morgenluft; eine Art von

unbekannter Sehnsucht ergriff seine Seele, und goß nach und nach stille Melancholie in sein Herz. Die gewöhnlichen Jugendfreuden schienen ihm schaal und geschmacklos; er floh den Umgang seiner Mitschüler, und verschloß sich auf seine Kammer, wo er die alten Bücher seines Onkels durchwühlte. Unter andern fand er auch einen Roman, mit dem Titel, die schöne Melusina. Voll Neugierde blättert er hin und her; das abentheurliche Gemisch von Menschen, Riesen und Löwen behagt ihm. Von dieser Stunde an, war Melusina sein Frühstück, sein Mittagmahl und sein Abendbrod. Er verschlang diesen Roman mit dem Heißhunger eines jungen Wolfs, der drey Tage gefastet hat.

Man kann sich kaum vorstellen, was für einen Eindruck dies Buch auf seine Einbildungskraft machte. All seine Ideen erhielten eine andere Farbe; das ganze Spiel seiner Gedanken und Empfindungen wurde umgestimmt; bald zerfloß seine Seele in schmachtender Wonne; bald erhob sich sein muthiger Geist zu kühnen Ritterthaten. Er kämpfte mit Löwen, erlegte Drachen, und speiste an der Tafel der Könige. Allein dieser ausserordentliche Zustand war von kurzer Dauer; seine knappen Lebensumstände sowohl, als seine sonst richtige Beurtheilungskraft heilten ihn bald von dieser Schwärmeren; er sah es deutlich genug ein, daß eine etwa erschlagne Katz auf dem Esterich kein Löwe, und die alltäglichen Erdäpfel und Bohnen auf seines Vaters Tische gar keine Königsspeisen seyen. Was aber vorzüglich dazu beytrug, seine Vernunft auf dem Weg natürlicher Wahrheiten zu erhalten, war die Schusterlogik des väterlichen Anieriemens, womit er so oft und viel zum Ritter geschlagen wurde, daß ihm die ganze Feenwelt samt allen Abentheuern so ziemlich verleidete.

Bücherlesen und Spielen sind zwei gleich gefährliche, gleich anhaltende Leidenschaften; man gewinnt oder verliert, je nachdem die Umstände und Gesellschafter sind. Auch wird man weder in diesem noch in jenem Fall diese Neigung ganz vertilgen können. Tobias hatte das Glück mit guten, fernhaften Schriften bekannt zu werden; er bereicherte seinen Geist mit mannigfaltigen Wissenschaften. Allein der schwärmerische Funke glimmte noch immer unter der Asche, und brach in volle Flammen aus, sobald er Nahrung fand. Die sogenannte Vernunftlehre oder Sophistik war lange Zeit seine Lieblingsbeschäftigung. Einen Satz zu beweisen oder zu widerlegen kostete ihn gleichviel; er brauchte seine Logik, wie Hudibras sein Waidmesser, mit dem er Feinde schlug, und beim Essen Speck und Bratwürste zerschnitt. Er bewies oft, der Aff sey kein Mensch, und doch sey der Mensch ein Aff. Auch verstund er die Kunst, die verwirrtsten Fragen wie einen Haas auszubehneln. Auf jedes Warum, wußte er ein Darum. Seine Schlüsse hingen so fest zusammen, daß man zwischen das Atqui und Ergo keine Nadelspitze stecken konnte. Philosophie war sein Element, da schwamm er herum, wie eine Forelle im Bach, und wußte sich überall, auch in den engsten Pässen durchzuwinden. Er kannte die Natur der Dinge, und führte alles auf Grundsätze zurück. Sein Scharfsinn hatte es so weit gebracht, daß er aufs Haar angeben konnte, wohin die abgeschiedenen Geister der Accidentien, Enitäten, und Quiditäten geflogen. Er wußte sogar, was ein Etwas und ein Nichts ist, und höher kann metaphysischer Witz nicht steigen.

Sein vorzügliches Talent bestand eigentlich darin, daß er die abstraktesten Begriffe auf sinnliche Gegenstände anzuwenden wußte. Er konnte auch geometrisch demonstriren, wie viel ein Bierkrug in sich fasse, und bewies aus der Algebra, warum Käs und Brod zusammen gehören. Puzte er seine Stiefel, so erklärte er die *Vires attractivas* und

repulsivas. wie sie vermittelst der Bürste die Schuhwische mit dem Leder vereinigen. Bey einer Bratwurst fand er die Zusammenwirkung aller vier Elementen. Die menschliche Freiheit erläuterte er mit dem Beyspiel einer Mausfalle. Die Maus, sprach er, ist ante actum in statu æquilibrium, sie kann hinein oder nicht hinein, Ego auch der Mensch. Die verschiedene Systeme der Philosophie verglich er mit den verschiedenen Nützen seiner Professoren; jeder setzt halt diejenige auf, die für seinen kleinern oder größern Kopf am besten paßt; sey es nun in ratione directa oder inversa; die Vernunft des Menschen, sagte er gar oft, gleicht Simsons Haarlocken, stuzt man sie ab, so verliert er alle Kraft. — In der Beredsamkeit fand man nicht seines gleichen. Kaum öffnete er den Mund, so entfuhr ihm ein Tropus oder eine Figur. Er besaß einen so erstaunlichen Reichthum an Worten, daß er die nämliche Sache tausendmal anders ausdrücken konnte. Ueber jeden Gegenstand sprach er aus dem Stegreife, und schwieg nicht, bis die Leute davon liefen. Er verwarf alle Regeln der Rhetorik, als armselige Krücken für lahme und presthafte Köpfe. Nebst diesen buntfarbigen Eigenschaften schlug ein warmes, edles Herz in seiner Brust, durch feste Grundsätze einer reinen Moral ausgebildet. Jede seiner Handlungen trug den unverkennbaren Stempel der Gutmüthigkeit. Aleman, sein Lehrer, sagte ihm unaufhörlich: Verstand und Tugend sind das einzige Kleinod der Menschheit. Der Jungling faßte dies tief, und suchte es im Leben darzustellen. Sein Karakter war daher sanft und doch munter, menschenfreundlich und gefühlvoll. Er liebte die Wahrheit über alles, und keine Lüge gieng über seinen Mund. — Welche Ansprüche auf Glückseligkeit?

Man sieht von selbst, daß ein solcher Mensch eine seltene Erscheinung war, und das um desto mehr, weil er sich durch seine Geistesgewandtheit wie ein Wetterhahn zu

drehen wußte. Er sprach ernsthaft mit ernsthaften Leuten, und erzählte Poffen unter lustigen Brüdern. Dieses abwechselnde Betragen machte ihn in einigen Gesellschaften beliebt, war aber auch die Ursach, daß man ihm einen unstäten, flüchtigen Charakter belegte. — Aleman hatte ihn sehr frühzeitig dazu angehalten, die goldnen Morgenstunden zum Studiern zu benutzen. Es war der 13te May im Jahr 1774, als unser gutartige und doch so bizarre Jungling in aller Früh einen Spaziergang machte. Die Sonne hatte so eben die Bergspitzen mit Licht bekleidet; ein durchsichtiger Nebel zitterte durch die niedere Gegend, und die Natur gewann in diesem Schleyer. Tobias Seele war für alles Schöne empfänglich; er fühlte die ganze Seliqkeit seines Daseyns, und dankte unter süßen Thränen dem Urheber der Natur. — Armer Tobias, rette dich! dein allzugefühlvolles Herz legt dir Schlingen; sieh, eine Schlange schlummert dort unter Blumen! aber ach! er hört mich nicht, und wandelt seinen Weg. — So eben geht er bey einem Landhaus vorbey; ein artiges Mädchen stand am Fenster, mit der Wartung einiger Blumen beschäftigt; ihre Locken wallten in der Luft, ihre Wangen glühten, vergoldet durch die ersten Strahlen des Morgens; Sinnaberta war ihr Name. So lieblich und schön hat noch kein Geschöpf den Erdboden betreten. Denk dir den reinsten Wuchs mit einer nympphenmäßigen Schlankheit, schwarze Haare, glänzend wie ein Rabenflügel im Sonnenlicht, eine Stirne himmlisch gewölbt, von blendender Weiße; Augenbraunen in so reinen Bögen, und drunter ein unschuldträchelndes Aug, und Lippen rosig und süß — denk dir dies alles, und du hast nur einen matten Umriß von dieser Blüte der Schönheit. — Tobias erblickt diese holde Erscheinung am Fenster, er steht, staunt, verschlingt, steht noch, und ach! die Liebe sunkt in sein Herz mit all ihrem Wohl und Weh.

Erste, reine Liebe flieht, wie die wahre Andacht, alles Geräusch, sucht die Einsamkeit auf, und freut sich, unbemerkt von fremden Augen, sich selbst überlassen zu seyn. Dies that auch unser Tobias.

Es ist traurig zu lieben, ohne dem Gegenstand seiner Liebe stets nahe zu seyn, ohne ihm alles werden zu können, was man wünscht. Man denkt auf tausend Mittel, macht Entwürfe über Entwürfe, und lebt und schwebt in süßbanger Träumen. Dies that auch unser Tobias.

Liebe ist eine schwärmerische Betriegerin; sie verschwendet alle Farben der Einbildungskraft; sie vergoldet ihren Gegenstand, umhängt ihn mit Perlen, bekränzt ihn mit Blumen, und wär' er auch nur ein Holz. Dies alles that unser Tobias.

Ein Verliebter hat ein weit feineres Gefühl, als die Schnecken an ihren Hörnern; alles macht auf ihn Eindruck, was nur einen Bezug auf seinen Herzenszustand hat. Wahre Liebe ist furchtsam, misstrauisch, weit sehend, so weit sehend, daß sie oft das überschaut, was ihr zu nächst vor der Nase liegt. Grad so war unser Tobias. So eben purzelte er über einen Stein, indem er einen fernen Felsen angaffte, wo er für seine Geliebte eine Laubhütte zu bauen dachte.

Die Liebe drückt der Seele einen neuen Charakter auf, macht sie sanft, wohlwollender, und giebt selbst dem Körper ein gefälligeres Ansehen. Sie ist eine Freundin von Puß und niedlicher Kleidung. Wirklich trägt unser Tobias einen blauen Frack mit Stahlknöpfen, einen preussischen Hut nach der Mode, und geht polzgrad über die Gasse.

All diese Verwandlungen bemerkte der alte Wintergrün an seinem Sohn, konnte aber die Ursach davon nicht errathen. Am Festtag des Hl. Krispian gieng er ans Zunftmal, wo man weidlich aß und trank, wie es die Bürger

von Sirena zur Ehre ihres Patrons und zum Nutzen ihres Körpers alljährlich zu thun pflegen. Da sprach man dann in brüderlicher Traulichkeit von dem und diesem, auch vom jungen Tobias und seinen sonderbaren Talenten. Das giebt einst ein tüchtiger Prediger, sagte ein Junstgenos, — Ja, antwortete ein anderer, wenn Sinnaberta nicht wäre, Sinnaberta mit den schönen Augen; diese letzten Worte begleitete er mit einem so geheimnisvollen und schiefen Weinblick, daß des alten Herz vor Neugierde und Aerger, wie eine übersottene Kartoffel, zersprang. Nur mußte das ganze Geheimniß an Tag; es bestand in nichts geringerm, als daß der junge Tobias alle Morgen bey Sinnabertens Hause vorbeyspaziere, und sie schon einige mal gar freundlich gegrüßt habe. Dies Wenige war schon genug, des Alten Leib und Seele in Eßig und Galle zu verwandeln; hastig stund er vom Tische auf, gieng nach Hause, ergriff den Knierrücken, und karwatschte den jungen Liebhaber so erbärmlich, daß auf das Geheul und Jettergeschrey Mutter Susanne aus der Küche herbey lief, den alten weg riß, und ihm eine so heillose Standrede hielt, daß die Katz hinter den Ofen kroch, und die Schwalben zu den Taglöchern herauschossen; selbst Katilina samt seinem Anhang wäre über Hals und Kopf davon geflohen, hätte weiland M. T. Cicero diesen Böswicht mit einem solchen Platzregen von weiblicher Beredsamkeit überströmt. — Ich denke, jeder Leser wird nun von selbst begreifen, warum Vater Wintergrün so hastig die Thüre zuschlug, und davon rannte.

Nachrichten.

Joh. Baptist Bernardone von Straßburg wird diesen Markt hier unter den Schützen feil haben, extra gute Chocolade mit und ohne Vanille, seidene Strümpfe, Mandeln, Tafelkerzen, Pariserseif, Haarpuder, Seifen, Seifenkugeln, Pomade &c. Er empfiehlt sich um geneigten Zuspruch.